

Nr. 240 | Januar 2019

75 Jahre SAB

1943 – 2018



Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB)
Groupement suisse pour les régions de montagne (SAB)
Gruppo svizzero per le regioni di montagna (SAB)
Gruppa svizera per las regiuns da muntogna (SAB)

3001 Bern / Seilerstrasse 4 / Postfach / Tel. 031/ 382 10 10 / Fax 031/ 382 10 16
www.sab.ch info@sab.ch Postkonto 50-6480-3



INHALT

Editorial	3
75 Jahre SAB – Eine Retrospektive mit Ausblick	4
Das reiche Natur- und Kulturerbe ist ein Trumpf für die Zukunft der Berggebiete	6
Die Melancholie des Randulin	8
Keine politische Agenda ohne die Berggebiete	10
«Bergregionen sind Oasen»	12
Die Frauen in der Schweizer Berglandwirtschaft	14
Welche Zukunft für Jugendliche in den Berggebieten?	16
Visionen für den alpinen Tourismus	18
Veysonnaz – Jugend, unsere Zukunft!	20
Die Grundversorgung der Zukunft gestalten	22
Die Rolle der Technischen Abteilung der SAB bei der Entwicklung der Berggebiete	24
75 Jahre SAB – Bilanz und Blick in die Zukunft	26
Impressionen über das SAB-Jubiläum	28

IMPRESSUM

Herausgeber

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB)

Seilerstrasse 4, Postfach
3001 Bern

Tel. 031 382 10 10 – Fax 031 382 10 16
Internet-Adresse: www.sab.ch

Druck

KOPRINT AG
Untere Gründlistrasse 3
6055 Alpnach Dorf
www.koprint.ch

Layout

Vincent Gillioz

Übersetzung

Peter Niederer / Thomas Kadelbach – SAB

TITELBILD

Thomas Egger – Direktor SAB, Alain Berset – Bundespräsident und Christine Bulliard-Marbach – Präsidentin der SAB, während der 75. Generalversammlung.

75 Jahre SAB

Die Augen auf die Zukunft gerichtet

Im Jahr 2018 feiert die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete ihr 75-jähriges Jubiläum. Seit einem Dreiviertel-Jahrhundert setzen wir uns ein für die Anliegen der Bergbevölkerung und für die Solidarität zwischen den Landesgegenden. Ein solches Jubiläum bietet Raum für Rückblicke in eine reiche Geschichte. Doch die SAB richtet die Augen auch auf die Zukunft. Angesichts der grossen Herausforderungen, mit denen die Berggebiete konfrontiert sind, gilt es die bestehenden und neuen Chancen für die ländlichen Räume zu nutzen.

Wir wollen auch in Zukunft mit unserer Wasserkraft in der ganzen Schweiz den Strom zur Verfügung stellen, der im Sommer die Klimaanlagen betreibt und im Winter Licht und Wärme bringt. Wir wollen weiterhin die Milch produzieren, welche den Appenzeller Käse, den Gruyère oder den Tête de Moine so unverwechselbar und schmackhaft macht. Aber neben diesen bewährten und erfolgreichen Leistungen wollen wir auch ganz neue Wege beschreiten und die Leistungen der Berggebiete erweitern. Möglich machen das

neue, digitale Technologien, dank denen heute viele Dienstleistungen völlig ortsunabhängig erbracht und Produkte entwickelt werden können. Coworking-Spaces, in denen Arbeitskräfte aus verschiedenen Sektoren unter einem Dach tätig sind, sind im Unterengadin und im Toggenburg bereits Realität. Ein Architekt kann heute bequem von Vrin aus ein Hochhaus in Zürich planen. Oder in Gondo wird nicht mehr wie im 19. Jahrhundert nach Gold, sondern nach Kryptowährung geschürft.

Diese Beispiele zeigen, dass das Potential für Innovationen vorhanden ist. Die SAB wird die Berggebiete und die ländlichen Räume dabei unterstützen, dieses Potential vermehrt nutzbar zu machen. Damit legen wir den Grundstein, damit ich auch die junge Generation ihre Perspektive im ländlichen Raum erkennt und den Berggebieten langfristig erhalten bleibt.



Christine Bulliard-Marbach
Präsidentin SAB,
Nationalrätin CVP

75 Jahre SAB

Eine Retrospektive mit Ausblick

Seit 75 Jahren hat sich die SAB der Interessensvertretung der Berggebiete und ländlichen Räume verschrieben. In dieser Zeit hat sich die SAB immer wieder neu an den Bedürfnissen der Berggebiete ausgerichtet und den Herausforderungen gestellt. An dieser Stelle wollen wir die prägendsten Momente in der Geschichte dieser einzigartigen Organisation Revue passieren lassen.

Barbara Bühlmann, Studentin der Geschichte an der Universität Freiburg

Die Ursprünge

Seit Ende des 19. Jahrhunderts beschäftigt sich der Bund mit der Entvölkerung des ländlichen Raumes und den Lebensbedingungen der Menschen in den Berggebieten. In der Wirtschaftskrise der 1930er Jahre und vor allem nach dem Einbruch des Viehexportmarktes, welcher bis dahin als Haupteinnahmequelle der Bergbauern galt, wird die Situation im Berggebiet dramatisch. Zwischen dem Ersten Weltkrieg und den frühen 1950er Jahren ergriff der Bund deshalb eine Reihe von Initiativen, um das Wirtschaftsleben im Berggebiet zu stützen. Im Juni 1939 wurde eine parlamentarische Gruppe zur Verteidigung der Interessen der Bergbevölkerung gegründet und bereits ein Jahr später forderte diese den Aufbau einer Organisation, die sich um die Anliegen der Bergbauern kümmern sollte.

Am 28. Mai 1943 wurde die SAB unter dem Namen «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Bergbauern» gegründet. Die ersten 20 Jahre konzentrierte sich die frischgebackene Organisation auf die Agrarpolitik. Milchkontingente und die Direktzahlungspolitik sind ihre Hauptthemen. In den Jahren 1964–65 wendet sich die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Bergbauern» zum ersten Mal auch dem Tourismus zu, da sie in ihm ein Potential sieht, den landwirtschaftlichen Strukturwandel zu mildern. Mit dem Ausbau der Kernenergie und der Inbetriebnahme des ersten Atomkraftwerks im Jahr 1969 beginnt sich die Lobbyingorganisati-

on für die Nutzung der Wasserkraft in den Bergregionen einzusetzen. Nach diesen thematischen Erweiterungen beschloss der Vorstand am 18. Juli 1972, die Statuten zu überarbeiten und den landwirtschaftlichen Fokus mit einem multisektoriellen Ansatz zu ersetzen und so die Interessen der gesamten Bergbevölkerung besser zu vertreten.

Trotz dieser Öffnung gab es eine Bewegung von Leuten denen die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Bergbevölkerung» zu landwirtschaftsnahe war und sie kritisierten, dass sozioökonomischen Aspekten zu wenig Rechnung getragen würden. Am 27. Januar 1973 gründeten sie eine «Konkurrenzorganisation», den «Verein für den Schutz der Berggebiete (VSB)». Es war aber schnell klar, dass dadurch Kräfte aufgesplittet werden und bereits 1975 wurde die Möglichkeit der Zusammenarbeit zwischen den beiden Organisationen ins Auge gefasst. Allerdings kam es erst 1984, zwei Jahre nach der Einberufung von Jörg Wyder als Direktor der SAB, zu einer formellen Zusammenarbeit. Am 1. Januar 1989 war es soweit und aus den beiden Berggebietsorganisationen entsteht die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB)», ein Name der bis heute unverändert geblieben ist und den ausdrücklichen Willen signalisiert, sich für die verschiedenen Sektoren des Berggebietes stark zu machen.

Die SAB wird international

Jörg Wyder arbeitete vor seinem Eintritt in die SAB viele Jahre in der internationalen Zusammenarbeit und er war es, der als neuer Direktor der fusionierten Organisation, den Sprung ins Ausland wagte. So kam es Ende der 80er Jahre zu einem SAB-Projekt in Japan. Ziel dieser Zusammenarbeit war es, Schweizer Landwirtschaftsknow-how an Japanische Bauern weiterzugeben. Mit dem gleichen Ziel war die SAB im Baskenland tätig. Gleichzeitig wurde Anfang der 90er Jahre die Öffnung nach Osteuropa vollzogen. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion stürzten die Wirtschaftssysteme der Nachfolge- und Satellitenstaaten in eine tiefe Krise und die Bergregionen im Kaukasus oder in den Karpaten suchten verzweifelt nach Entwicklungsmöglichkeiten. Zunächst knüpfte Jörg Wyder Kontakte zu Georgien, Polen und Jugoslawien. Anschliessend führte die SAB über einen Zeitraum von zehn Jahren einen intensiven Austausch mit NGOs in Slowenien, Mazedonien und Rumänien. Die SAB hat sich in diesem Zeitraum – was den Bereich internationale Zusammenarbeit betrifft – auf die osteuropäischen Ländern konzentriert und erst kürzlich hat sie zwei grosse Projekte im Bereich Alp- und Forstwirtschaft in Rumänien erfolgreich abgeschlossen.

Auch auf politischer Ebene hat die SAB nicht vor der Landesgrenze halt gemacht. Ab 1953 hat sich die SAB in Arbeitsgruppen der «Euromontana», eines damals noch losen Zu-



sammenschlusses von Europäischen Berggebietsorganisationen engagiert und auch das Sekretariat geführt. Kurz nach der offiziellen Gründung des Vereins «Euromontana» 1996 durch 14 europäische Staaten, darunter auch der Schweiz, intensiviert sich die Vereinsarbeit der SAB im «Euromontana» Vorstand und Vorsitz. Seither gewann die Organisation an Schlagkraft und beeinflusst heute in hohem Masse die Berggebietspolitik der EU.

Seit 1989 begleitet die SAB auch die Entwicklung der Alpenkonvention, die auf den Schutz und die nachhaltige Entwicklung in den Alpen abzielt. Trotz mehrmaliger Fürsprache der SAB hat das Schweizer Parlament die Durchführungsprotokolle der Alpenkonvention nie ratifiziert. Bis vor kurzem war die SAB über ihre Euromontana-Mitgliedschaft Beobachter im ständigen Ausschuss der Alpenkonvention, sie engagiert sich nun aber stattdessen vermehrt für die makroregionale Strategie für den Alpenraum (EUSALP).

Ein weiterer Schwerpunkt der internationalen Tätigkeiten, welcher sich in den letzten fünfzehn Jahren herauskristallisiert hat, ist die Teilnahme an Interreg-Projekten des Alpenraumprogrammes der EU. Alle von der SAB geführten Interreg Projekte – angefangen bei PUSEMOR über ACCESS zu INTESI – hatten auf verschiedene Weise stets die Verbesserung der Grundversorgung in Bergregionen zum Ziel.

Eine zunehmend einflussreiche Interessenvertretung

Seit Anfang 2000 und insbesondere mit dem Eintritt von Thomas Egger als Direktor der SAB wurde das internationale Engagement zugunsten einer verstärkten politischen Interessenvertretung in der Schweiz zurückgeschraubt. Diese neue Haltung widerspiegelt sich im Vorstandsentscheidungs vom 1. November 2001, den Hauptsitz von Brugg nach Bern zu verlegen. Auch im Nachhinein betrachtet war der Umzug die richtige Entscheidung, konnte dadurch die politische Einflussnahme in Bundesbern gemäss Thomas Egger deutlich verbessert werden. Dies trug auch zur Anerkennung der Arbeit der SAB durch den Bund bei, so

dass die SAB seit 2010 via das «Bundesgesetz über das Vernehmlassungsverfahren» obligatorisch zu allem Stellungnahmen eingeladen werden muss.

Zu den grössten politischen Erfolgen der SAB gehört sicherlich die Einführung des neuen Strassenverkehrsfonds im Jahre 2007, welcher den Bergregionen massgeblich verbesserte Strasseninfrastrukturen zusichert. Was die Grundversorgung angeht, so hat sich die SAB 2010, erfolgreich für das Restmonopol für Inlandbriefe unter 50g der Post eingesetzt. Zudem wurde auf Druck der SAB im Postgesetz der Auftrag für ein flächendeckendes Poststellennetz und auf die Kundenbedürfnisse angepasste Öffnungszeiten festgehalten. Verkehr und Grundversorgungsdienstleistungen sind nicht die einzigen Themen, auf die die SAB einen massgeblichen Einfluss ausgeübt hat. In Bezug auf die «Gesetzgebung über die Pärke von nationaler Bedeutung» konnte die SAB beispielsweise die Äufnung eines Budgets von 10 Mio. CHF pro Jahr für die Errichtung von regionalen Naturpärken erreichen. Zudem ist es im Wesentlichen der SAB zu verdanken, dass es 2014 zu einer Verdoppelung des Budgets auf 20 Millionen CHF kam. Der SAB ist es auch gelungen, Einfluss auf die Agrarpolitik 2014–2017 zu nehmen, insbesondere im Hinblick auf die Umverteilung der Direktzahlungen in der Berglandwirtschaft konnten Fortschritte erzielt werden.

Der Finanzausgleich ist seit jeher ein Schlüsselthema der SAB. Die SAB hat erfolgreich die Interessen der Bergregionen verteidigt und eine Verschiebung zu Ungunsten des topographischen Lastenausgleiches verhindert. Die Debatte wird jedoch 2018 wieder aufgenommen und verspricht erneut schwierig zu werden, da die Städte und Agglomerationen immer vehementer nach mehr finanziellen Ressourcen verlangen.

Schliesslich musste die SAB auch Niederlagen einstecken. Die Annahme der Zweitwohnungsinitiative war laut Thomas Egger der herbste Rückschlag in seiner Amtszeit, hier konnte sich die SAB beim Stimmvolk zu wenig Gehör verschaffen. Damit wurde der SAB auch klar,

dass sie sich neu positionieren und sich stärker auf die wirtschaftliche Entwicklung fokussieren muss. Ein grosser Erfolg war die von der SAB geführte Kampagne gegen die irreführende «Pro Service Public» Initiative. Es gelang, den Trend noch knapp vor der Abstimmung im Juni 2016 spektakulär umzudrehen.

Zukünftige Herausforderungen

Thomas Egger verweist auf die bewegte Geschichte und meint dazu, dass es die SAB immer wieder geschafft hat, sich den Herausforderungen der Zeit zu stellen, ihre Aktivitäten zu diversifizieren und sich bei den Menschen im Berggebiet und im ländlichen Raum gut zu verankern. Die Arbeit der SAB ist anerkannt und legitimiert, und die Organisation selbst nimmt einen wichtigen Platz in der politischen Landschaft der Schweiz ein. Die Bergregionen und mit ihnen die SAB, stehen in den nächsten Jahren vor grossen Herausforderungen. Die Neuverhandlung des Finanzausgleiches, die Grundversorgung und die Agrarpolitik 2022+, gehören zu denjenigen Themen, die einen besonders grossen Einsatz seitens der SAB erfordern. Wichtig ist es auch, die Vorteile des Berggebietes als Wohn- und Arbeitsplatz aufzuzeigen und ein Bild der Offenheit und des Fortschrittes zu vermitteln. Dies wird umso bedeutender durch den Umstand, dass bereits 80% der Schweizer Bevölkerung im Flachland lebt und dieser Anteil im Verhältnis zum Berggebiet ständig zunimmt. Sie assoziieren mit dem Berggebiet eher Urlaub und Erholung, aber nicht ein Ort, wo auch gewohnt und produziert wird. Die SAB setzt genau hier an und versucht ein Verständnis für die Anliegen der Bergregionen und deren Bedeutung für den Zusammenhalt des Landes aufzubauen. Die SAB nimmt die Herausforderungen gerne an und sieht sich weiterhin in der Lage, politische und gesellschaftliche Prozesse zu antizipieren, selbstbewusst zu verhandeln und Entscheidungen im Sinne der Berggebiete und ländlichen Räume zu beeinflussen.

Das reiche Natur- und Kulturerbe ist ein Trumpf für die Zukunft der Berggebiete

Die Globalisierung führt zu einer immer stärkeren Angleichung der kulturellen Identitäten. Die Berge Europas widerstehen dieser Entwicklung und bewahren ein reiches Natur- und Kulturerbe. Dieser einzigartige Trumpf, der keiner Verlagerung zum Opfer fallen kann, eröffnet der Jugend und den Berggebieten Zukunftsperspektiven im Bereich Innovation und räumlicher Entwicklung. Allerdings muss der Vorteil besser genutzt werden.

Juan-Andres Gutierrez, Präsident von Euromontana

Ein herausragendes Natur- und Kulturerbe

Von der in den Pyrenäen gepflegten baskischen Sprache und Kultur über die Architektur des mittelalterlichen Klosters von Mústair bis zu den alten Fruchtsorten des Bléone-Tals: Den europäischen Berggebieten ist es gelungen, ein äusserst reiches und vielfältiges Natur- und Kulturerbe zu bewahren. Zahlreiche Orte, Traditionen und Bräuche wie die Tektonikarena Sardona oder die Salzprodukti-

on im Añana-Tal im spanischen Baskenland gehören heute dem UNESCO-Weltkulturerbe an, das ihren aussergewöhnlichen universellen Wert anerkennt.

In den Berggebieten besteht eine enge Verbindung zwischen Kultur- und Naturerbe. Zahlreiche Landschaften, die Natur und Kultur verbinden, sind sowohl von geologischen Formationen wie auch von der Nutzung durch den Menschen geprägt. Die Weidewirtschaft beispielsweise ist eine ty-

pische landwirtschaftliche Tätigkeit, die die natürliche Erscheinung der Berge beeinflusst. Das Ende der Weidewirtschaft könnte zur Aufgabe landwirtschaftlicher Flächen, einem unkontrollierten Wandel der Landschaft, neuen und zahlreicheren Natur- und Klimarisiken und dem Verschwinden einer alten Kulturtradition führen.

Dieser Reichtum gehört untrennbar zur Identität und zum Stolz der Bergbevölkerung. Die geografische



Das Benediktinerkloster im Müntstertal ist ein Beispiel eines Kulturortes, das es verdient, aufgewertet zu werden. (Schweiz Tourismus/BAFU)



Die Salzproduktion im Añana-Tal im spanischen Baskenland gehört dem UNESCO-Weltkulturerbe. (Luis Rogelio)

Abgeschiedenheit einiger Gebiete hat es ermöglicht, die kulturelle Vielfalt zu bewahren und von Generation zu Generation weiterzugeben.

Im Boden verankert und zukunftssträftig

Angesichts des Globalisierungstrends stellt das Natur- und Kulturerbe eine der wenigen Ressourcen dar, deren wirtschaftliches Entwicklungspotenzial untrennbar mit dem entsprechenden Gebiet, seinen Bewohnern und ihrer Lebensart verbunden ist. Mit Blick auf die Zukunft handelt es sich um eine entscheidende strategische Ressource, die zahlreiche soziale, ökologische und wirtschaftliche Vorteile bieten kann – vorausgesetzt, dass sie nachhaltig genutzt und in Wert gesetzt wird. Das reiche Natur- und Kulturerbe weist ebenfalls ein hohes Innovationspotenzial auf, das Regionen beleben, neue unternehmerische Ideen fördern und die Attraktivität der Berggebiete insgesamt für die ganze Bevölkerung stärken kann.

Die Bewahrung des Erbes ist teilweise durch den Rückgang der öffentlichen Mittel, die Herausforderungen der Globalisierung und Urbanisierung, den Klimawandel, die Umweltbelastung, den physischen Druck auf die Sehenswürdigkeiten und eine verfehlte Tourismuspolitik gefährdet. Um die Beschäftigung zu fördern und die Attraktivität der Berggebiete zu stärken, ist eine Aufwertung möglich und notwendig. Neue technologische Möglichkeiten wie 3D-Visualisierungen, interaktive Brillen oder, noch einfacher, Videos und eine bessere Vermarktung über Internet können dazu beitragen, diesen unschätzbaren Vorteil besser zu nutzen. Andere Instrumente wie 3D-Drucker ermöglichen es, Herstellungsprozesse direkt in die Berggebiete und sogar in isolierte, weit von den Zentren gelegene Regionen zu verlagern. Der Gebrauch dieser neuen Möglichkeiten setzt leistungsfähige Internetverbindungen voraus. Leider sind diese derzeit in zahlreichen Berggebieten ungenügend

oder schlicht nicht vorhanden, weshalb das technologische Potenzial noch nicht ausgeschöpft werden kann.

Im Bewusstsein des Reichtums des Natur- und Kulturerbes und der Notwendigkeit einer besseren Sichtbarkeit dieses Vorteils, um der Bergbevölkerung neue Zukunftsperspektiven zu eröffnen, wird Euro-montana das europäische Jahr des Kulturerbes 2018 nutzen, um das einzigartige Kulturerbe der Berge in den Vordergrund zu rücken, insbesondere an der europäischen Berggebietenkonferenz vom 25.–27. September in Rumänien.

Die Melancholie des Randulin

Das Berggebiet soll auf die Melancholie des Randulin setzen und das Heimweh als Produktivkraft zu fördern.

Köbi Gantenbein, Chefredaktor von Hochparterre

«Che fast qu tū randulin ourasom sūn quel manzin. Eu sun qua per t' tū nu't dessast maridar». Das ist ein Gassenhauer aus dem Unterengadin. Il randulin, die Schwalbe, der Auswanderer, bittet in seinem Lied das Mädchen mit Heiraten zu warten bis er wieder komme. Er ging nach Genua, wurde reich als Zuckerbäcker, kam zurück, baute einen Palast und tanzte mit dem Mädchen die ganze Nacht.

Die Schweizer Gesellschaft hat Milliarden in Entwicklung ihrer ländlichen und alpinen Regionen gesteckt. Die Kritik fragt: was hat das gebracht? Neben ab und zu unsinnigen Investitionen in martialischen Tiefbau brachte es viel Wichtiges: Schul- und Gemeindehäuser, elektrisches Licht, Arbeit und die Gewissheit: Die dort oben gehören dazu. Die dort

oben gehen auch zur Schule, rüsten sich aus und haben gerne Kalt&Warmwasser im Haus. Neben der eindrücklichen Solidarität über die Räume brachte es den Metropolen viel Nutzen: Die Wasserkraft ist ebenso gut im Schuss wie die Felder für Ferienfreude bestellt sind. Dennoch ist da und dort der Traum ausgeträumt: Die kinderreichen Familien kommen nicht, das Schulhaus, die Poststelle und der Lebensmittelladen bleiben zu und die grosse Firma bleibt im Unterland.

Ich setze frohgemut und die heitere Melancholie des Randulin und rate das Heimweh als Produktivkraft zu fördern. Dank der beruflichen Mobilität, dank der Verkehrs- und Kommunikationssysteme, dank der kulturellen und intellektuellen Neugier und Regsamkeit, kommen mehr Leute in die abgelegenen Bergtäler,

die hier zeitweise wohnen und arbeiten und dann immer mehr hier sind und dann bleiben bis ins Grab. Neue Fremde und alte Rückkehrer. Randulins. Sie nutzen die Ruhe und die Abgeschiedenheit aber auch die günstigen Bodenpreise und Lebenshaltungskosten für ihre Produktionen. Sie planen hoch spezialisierte Waren, die sie teils auch selber herstellen, sie organisieren weltweiten Handel mit Gütern, die grosses Wissen benötigen, sie erledigen staatliche Verwaltung. Die Beispiele solcher Ökonomie nehmen zu.

Der Mythos der grossen Zahl verkennt den menschlichen Massstab. Und auch die politische Situation: Die Stimmbürgerinnen und -bürger Graubündens haben die Olympischen Spiele entgegen aller dramatischen Aufrufen ebenso zweimal ab-



Die Schweizer Gesellschaft hat Milliarden in Entwicklung ihrer ländlichen und alpinen Regionen gesteckt. (Viamala Schlucht – STST-STTP)

Die abgelegenen Bergtäler haben auch Standortvorteile aufgrund derer wieder vermehrt Leute hier wohnen und arbeiten wollen. (Ardez – Rhaetische Bahn)



gelehnt wie riskante Grossabenteuer ihrer Energiefirma Rätia Energie. Wenn nur ein Zehntel so viel Energie und Phantasie dafür verwendet wird, wie sie im Laufe der letzten 50 Jahre für die Zweitwohnungsbauerei aufgebracht worden ist, wird die Wissenswirtschaft am Rand blühen. Und so auch die grossen Gedächtnisse der alpinen Wirtschaft wecken – die Berglandwirtschaft, das Handwerk, die Langsamkeit. Digital und analog. Ich plädiere für kleine, wissensintensive Vorhaben, ich glaube an das kultivierte Unternehmen, das in kleinen Netzen vom Berggebiet aus in die Welt hinaus wirken und die im Berggebiet leben und arbeiten will und wird. Ich rate, die produktive Kraft des Heimwehs nicht zu vergessen.

Meine Zuversicht ruht auf gesellschaftlichen Entwicklungen. Stauen muss ich ab und zu über die Staatsführung und damit die Raumplanung in den alpinen Regionen. Die linke Hand des Regierungsrates des Kantons Graubünden zum Beispiel weiss ab und zu nicht, was die rechte anrichtet. Die Beamten der einen Hand reden von Raumplanung und die der andern auch. Die der einen meinen den Lebens- und die der andern den Büroraum. Doch bleiben wir anschaulich: In der Gemeinde Schiers waren die Forstleute des Kantons fürs Prättigau untergebracht. Sechs gute Arbeitsplätze

Dann haben ihnen die Büroraumplaner den Marsch der Effizienz geblasen und sie in ein zentrales Bürohaus ins Rheintal gezügelt.

Für die Aussichten der Gemeinde, die man je nach Temperament «strukturschwach» oder «potentialalarm» nennt, ist das schlecht. Arbeitsplätze und Wissen vor Ort, die viel mit praktischer Raumentwicklung zu tun haben, weil sie ja den Wald in Schuss halten, werden hinwegverwaltet. Das vernichtet die kurzen Wege, das vernichtet Einkommen und Wissen im Ort, das vernichtet Verknüpfungen mit dem Raum. Wie der Posthalter, der aus den Dörfern hinwegzentralisiert wird oder der Bahnhofsvorstand, der schon lange gestorben ist – all das ist Strophe um Strophe im traurigen Lied des langsamen Verlustes. Doch solches Reden ist in den Wind geworfen. Neulich ist der Grosse Rat Graubündens der Regierung gefolgt. Sie will die Verarbeitung der Steuererklärungen zentralisieren und so Arbeit auf den Gemeindekanzleien vernichten. Die Minister vergessen, dass oft Kanzlistinnen mit wunderbaren Altstimmen die Chöre in den Dörfern bereichern.

Es ist widersinnig, wenn der Staat als einer der grossen, wichtigen und vorbildlichen Arbeitgeber seine Arbeitsplätze aus den «potentialarmen» Räumen abzügelt – attraktive Arbeitsplätze sind das A und O jeder

Raumentwicklung und Landschaftsplanung. Soll Raumplanung nicht nur auf dem Papier funktionieren, so macht es im Gegenteil Sinn, möglichst viele Arbeitsplätze weit fort von den Zentren einzurichten: Das Amt für Kultur in der Burg Riom im Oberhalbstein; das Amt für Raumentwicklung in der Burg Solavers ob Grüşch; und das Amt für Jagd und Fischerei im alten Hotel Tenigerbad in der Val Sumvitg, nahe bei den Gemsen von Carpet hoch über der Surselva.

1) Köbi Gantenbein ist Verleger und Chefredaktor von Hochparterre, der Zeitschrift für Architektur, Planung und Design. Er lebt arbeitet in Zürich und Fläsch im Kanton Graubünden, wo er auch Präsident der Kulturkommission der Regierung ist. Er gibt acht, möglichst viel Arbeit seines Verlags ins Berggebiet zu vergeben. Die Litho nach Uri, den Druck nach Graubünden.

Keine politische Agenda ohne die Berggebiete

Die Geschichte der Politik für die Berggebiete ist in der Schweiz untrennbar mit der Geschichte der SAB verbunden. Dieser ist es gelungen, sich im Verlauf ihrer 75-jährigen Geschichte als unverzichtbarer politischer Akteur zu positionieren.

Gilles Rudaz, Universität Genf

Ein unverzichtbarer politischer Akteur

Seit ihrer Gründung, die 1943 in einem für die Bevölkerung der Berggebiete günstigen politischen Kontext erfolgte, verfolgt die SAB einen eindeutig politischen Ansatz. Hervorgegangen aus einer Initiative der parlamentarischen Gruppe Bergbevölkerung, bemühte sich die SAB fortlaufend darum, über solide politische Kontakte im Bundeshaus zu verfügen. So findet man im Verlauf der Zeit unter den Mitgliedern des Vorstands der SAB Ständeräte, Nationalräte und Regierungsräte.

Die SAB ist daher eine eindeutig politische Organisation, die sich dafür einsetzt, die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Berggebiete zu wahren. Da sie berechtigt ist, zu allen Vernehmlassungsvorlagen auf Bundesebene, die sich auf die Berggebiete und die ländlichen Räume auswirken könnten, Stellung zu beziehen, verfügt sie über einen unbestreitbaren politischen Einfluss.

An allen Fronten engagiert

Die SAB steht für eine Vision, die im Einklang mit dem nationalen Selbst-

verständnis die Berggebiete als Lebensraum sieht und damit auf eine in unserem Land fest verankerte symbolische Grundlage Bezug nimmt. Diese Sichtweise geht von der Überzeugung aus, dass sich die gesellschaftliche und politische Gestalt der Schweiz tiefgreifend wandeln würde, wenn sich die Bevölkerung aus den Berggebieten zurückzöge.

Nach ihrer Gründung war die Arbeitsgemeinschaft hauptsächlich auf die Landwirtschaft ausgerichtet. Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, dass ein grosser Teil der Bergbevölkerung in der Landwirtschaft ihr Auskommen fand, andererseits auf den politischen Kontext, in dem die Landwirtschaftspolitik bestimmt wurde. Im Verlauf der Zeit erweiterte und diversifizierte die SAB ihre politische Agenda, die nun alle Themen umfasst, die die Berggebiete – und seit kurzem auch die ländlichen Räume – direkt betreffen.

Dementsprechend breitgefächert sind die Themen, für die sich die SAB engagiert. Die politische Agenda 2016–2019 der Organisation benennt nicht weniger als 21 politische Tätigkeitsfelder (übergeordnete Zielsetzungen, Regionalpolitik, Grundversorgung, Finanzpolitik, Bundesfinanzausgleich, Landwirtschaft, Raumplanung, Tourismus, Industrie und Gewerbe, Wald und Holz, Energie, Verkehr, Telekommunikation und Post, Bildung und Forschung, Sozialpolitik, Gesundheitswesen, Kultur und Brauchtum, Klimawandel, Grossraubtiere, Biodiversität, Landschaft und Umwelt, internationale Beziehungen). Die SAB nimmt Stel-



Isidor Baumann, ehemaliger Präsident der SAB, während der Kampagne gegen die Volksinitiative «Pro Service Public». (SAB)

lung zu allen Themen, die Auswirkungen auf die Berggebiete haben. Sie schenkt zudem den Stadt-Land-Beziehungen Aufmerksamkeit und äusserst sich in diesem Rahmen sogar zur Agglomerationspolitik.

Der wohl symbolträchtigste Tätigkeitsbereich der SAB ist ihr Engagement für das Weiterbestehen der Grundversorgung in den Randgebieten. Dieses Engagement nimmt Bezug auf die Überzeugung, wonach die Berggebiete einen Lebensraum darstellen. Im Kontext der neoliberalen Wende der 1990er Jahre bezog die SAB entschlossen Stellung zu Themen wie der Liberalisierung der Post oder der Privatisierung der Swisscom. Unter demselben Blickwinkel einer dezentralen Besiedlung des Landes verfolgt sie aufmerksam die Weiterentwicklung des Nationalen Finanzausgleiches (NFA) und setzt sich für die Berücksichtigung der Ausgleichszahlungen aufgrund topographischer Faktoren ein.

Das Bewusstsein für die Berge als ein Gebiet, in dem spezifische politische Massnahmen umgesetzt werden, hat in den letzten Jahrzehnten nachgelassen. Diese Feststellung veranlasste Ständerat Theo Maisen, Präsident der SAB, eine Motion einzureichen, die vom Bundesrat verlangte, eine Politik für die ländlichen Räume und die Berggebiete festzulegen. Die SAB ist einer der Hauptakteure dieser neuen politischen Strategie, die der Bundesrat im Februar 2015 verabschiedete.

Im Mittelpunkt des Engagements der SAB liegt die Bekräftigung der Besonderheit der Berggebiete und ihrer Bevölkerung und die notwendige Berücksichtigung dieser Besonderheit durch die Behörden. Während sich zahlreiche Lobbyorganisationen um spezifische Wirtschaftszweige kümmern, setzt sich die SAB dafür ein, dass die Politik nicht blind gegenüber den Besonderheiten der geografischen Räume ist. Historisch gesehen bezog sich die Argumentation zunächst weitgehend auf die Kompensation von topographischen Nachteilen und auf die legitime Forderung der Chancengleichheit. Der zeitgenössische Diskurs rückt die Aufwertung der besonderen Vorteile dieser Gebiete



Seit den 75 Jahren ihres Bestehens hat die SAB eine wichtige Rolle auf der politischen Ebene des Bundes zur Vertretung der Berggebiete gespielt. (Quelle: www.parlament.ch)

in den Mittelpunkt. Wie der Präsident der Euromontana in diesen Spalten ausführte (siehe Seiten 6–7) stellt das Natur- und Kulturerbe eine der wenigen Ressourcen dar, über die die Berggebiete verfügen, um sich zu positionieren, ihre Entwicklung zu planen und ihrer Bevölkerung Zukunftsperspektiven zu eröffnen.

Im Einklang mit der Gesellschaft

Obschon die Schweiz mit den Bergen unbestreitbar verbunden ist, schwankte das politische Bewusstsein für die Berggebiete und ihre Bevölkerung im Verlauf der Zeit, wie Bernard Debarbieux und ich in unserem Buch «Die schweizerischen Berggebiete in der Politik» (Zürich, vdf Hochschulverlag 2014) aufzeigen konnten. Was aber bedeutet es im 21. Jahrhundert, Bergbewohner zu sein? Seit der Gründung der SAB sind die Gesellschaften der Berggebiete vielfältiger, die Beziehungen zwischen den Räumen komplexer geworden, die Wirtschaft hat sich stärker integriert, die Paradigmen der Raumentwicklung wurden anders ausgerichtet und die Solidarität zwischen den Landesteilen neu gedacht. Die während Jahrzehnten uneingeschränkte Unterstützung des

Landes für «seine» Bergbevölkerung wird zunehmend an Bedingungen geknüpft, wie dies in jüngster Zeit verschiedene Volksabstimmungen deutlich gemacht haben. Angesichts dieses Drucks zeigt die SAB eine tiefe Verbundenheit mit der legitimen Selbstbestimmung. Wie Dominik Siegrist überzeugend dargelegt hat, wird der Wandel von aussen kommen, wenn er nicht in den Berggebieten selbst initiiert wird. Wir befinden uns zweifellos an einem Scheideweg, an dem, wie Bernard Debarbieux und ich es angekündigt haben, die Neugestaltung des «Paktes» zwischen der Schweiz und ihren Berggebieten wieder auf die Tagesordnung gebracht werden sollte. In diesem bewegten politischen Kontext behält die SAB als politische Organisation, die sich dem Ziel verschrieben hat, die Interessen der Berggebiete zu wahren, in vollem Umfang ihre Wichtigkeit.

«Bergregionen sind Oasen»

Digitalisieren! Für Bundesrat Johann Schneider-Amman ist dies eine Möglichkeit, neue Perspektiven für die Bergregionen und den ländlichen Raum zu schaffen. Der Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) ist von der Bedeutung digitaler Projekte überzeugt und bewundert die Menschen in den Bergregionen, die sich getrauen Risiken auf sich zu nehmen, um innovative Produkte zu lancieren.

Vincent Gillioz, SAB, 3001 Bern

In Ihrer Jugend wollten Sie Bergführer werden. Was ist Ihre Beziehung zu den Berggebieten?

Das stimmt. In Affoltern, im Emmental, wo ich aufgewachsen bin, hatte ich eine wunderbare Aussicht auf die Alpen. Damals sagte ich mir: «Ich werde jeden dieser Gipfel besteigen.» Ich wollte also Bergführer werden und dazu auch noch Zimmermann, damit ich schöne Chalets bauen könnte. Ich war fasziniert vom Baustoff Holz und den Verarbeitungsmöglichkeiten. In meiner Jugend habe ich viel Alpinismus betrieben, besonders während meines Militärdienstes. Ich habe im Bergsport erst zurückgesteckt als ich Familienvater wurde.

In der Schweiz hat man häufig den Eindruck, dass die Berggebiete zugleich Reichtum aber auch Belastung sind. Einerseits weil die Berge wichtige Symbole und Identität darstellen. Andererseits sind gerade wegen der Topographie die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten eingeschränkt.

Ihre Einschätzung ist richtig. Die Berggebiete haben vor allem dank der einzigartigen Landschaft grosses touristisches Potential. Auf der anderen Seite haben die Berggebiete Mühe die gleichen Entwicklungsperspektiven für junge Leute zu bieten wie das Mittelland. Deshalb unterstützt der Bund mit der Regionalpolitik diese Gebiete, um insbe-

sondere für junge Menschen Arbeitsplätze zu schaffen und der Abwanderung entgegenzuhalten.

Regelmässig kommt die Forderung auf, in gewissen Randregionen Infrastrukturen und Dienstleistungen abzubauen und sie ihrem Schicksal zu überlassen. Was ist Ihre Meinung dazu?

Ich bin überzeugt, dass jede Region ein Potential innehat, das es zu entwickeln gilt. Dazu braucht es Menschen, die sich engagieren. Im bündnerischen Val Tuoi gibt es beispielsweise eine Hütte des Schweizer Alpenclubs (SAC), die unzählige Menschen anzieht. Der Erfolg beruht im Wesentlichen auf dem Engagement und der Hingabe des Hüttenwartes.

Welche Rolle und Funktion haben aus Ihrer Sicht die Bergregionen?

Sehr oft sind es Räume, in denen man sich erholen und eine Vielzahl von Aktivitäten in der Natur ausüben kann. In diesem Sinne sind sie für einen grossen Teil der Bevölkerung von vorrangiger Bedeutung.

Was sind die grössten Herausforderungen, denen sich die Bergregionen derzeit gegenübersehen?

In Zusammenarbeit mit dem Kanton Jura haben wir die Situation exemplarisch untersucht. Es scheint klar zu sein, dass die konventionelle

Landwirtschaft nicht mehr ausreicht, um die Zukunft zu sichern. In diesem Zusammenhang besteht die Hauptaufgabe darin, jungen JurassierInnen, die ihre Region während ihres Studiums verlassen, Perspektiven zu bieten, damit sie in ihren Herkunftskanton zurückkehren können. Ich habe Jacques Gerber, Leiter des Departementes für Wirtschaft und Gesundheit des Kantons Jura, versprochen, ihn bei seinen Bemühungen zu unterstützen, Unternehmen anzusiedeln, die im Bereich der Digitalisierung tätig sind.

Auch die SAB sieht in der Digitalisierung ein grosses Potenzial für die Bergregionen, insbesondere weil sie es ermöglicht, die mit der Topographie verbundenen Zugangsprobleme zu mindern. Was meinen Sie dazu?

Das konkrete Potenzial der Digitalisierung ist nur schwer abzuschätzen. Ich bin jedoch überzeugt, dass sie neue Perspektiven eröffnet. Letztes Jahr waren ein Dutzend Landwirte mit mir auf der Internationalen Landwirtschaftsausstellung in Paris. Einen ganzen Tag lang fokussierten wir uns auf Projekte und Techniken rund um die Digitalisierung. Die Einsatzmöglichkeiten sind enorm. Kürzlich haben mir auch junge Landwirte aus dem Kanton Jura ihre Projekte in diesem Bereich vorgestellt. Ich war sehr beeindruckt.

«Ich bin sehr zufrieden mit Organisationen wie der SAB. Weil sie sich im politischen Prozess engagieren und bestimmte Visionen und Werte vertreten.» (Peter Herrmann – SAB)



Wie sehen Sie die Zukunft der Bergregionen in zwanzig Jahren?

Mehrere Faktoren sprechen für eine positive wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere die Digitalisierung hilft dabei. Innovative Lösungen sind notwendig, um die Saisonabhängigkeit der Wirtschaft in den Bergregionen abzubauen. Einerseits müssen die Rahmenbedingungen für Aktivitäten mit hoher Wertschöpfung weiter verbessert werden. Andererseits werden Bergregionen immer Oasen sein, wo Menschen Ruhe und Erholung suchen. Es bedeutet mir sehr viel, dass dies so bleibt.

Sind Sie der Meinung, dass die Regionalpolitik ihrer Rolle gerecht wird oder sollten Anpassungen vorgenommen werden?

Generell funktioniert die Regionalpolitik gut. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Stakeholdern prüft das SECO derzeit jedoch die mittel- und langfristige, wirtschaftliche Entwicklung des Alpenraums im Rahmen eines Postulats von Nationalrat Heinz Brand¹⁾. Wir lernen auch aus unseren Erfahrungen und passen unsere Instrumente ständig an. Insbesondere müssen wir Antworten auf die Herausforderungen der Digitalisierung finden. Viele Bergregionen können auch auf die Unterstützung von Persönlichkeiten zählen, die sich be-

wundernswert für ihre Entwicklung einsetzen. Ich schätze diese Leute sehr, weil sie sich nicht scheuen, Risiken einzugehen, um innovative Projekte zu starten.

Glauben Sie, dass in der Schweiz die Angst vor dem Scheitern oft ein Hindernis für die Umsetzung unkonventioneller Ideen ist?

Vor einigen Jahren musste ich in Kalifornien den Konkurs eines Startup-Unternehmens anmelden. Eine Woche später wurde ich zu einem örtlichen Rotary Clubtreffen eingeladen, wo ich als Held empfangen wurde. Ihre Mitglieder sagten mir: «Jetzt bist du einer von uns». In der Schweiz wird die Person, die scheitert, allzu oft als Verlierer betrachtet, während die Lancierung eines innovativen Projekts zwangsläufig mit einem gewissen Risiko verbunden ist. Vielmehr sollte die Gemeinschaft denjenigen dankbar sein, die ihr Kapital für eine Idee aufbringen, auch wenn sie scheitern.

Haben die Menschen im Berggebiet einen besonderen Charakter oder ist das ein Mythos?

Das ist ein Mythos. Ich habe meinen Militärdienst bei Gebirgseinheiten geleistet, insbesondere zusammen mit Simmentalern und Lauterbrunnern. Obwohl jedes Tal seine eige-

nen Besonderheiten hat, gibt es am Ende doch nicht so grosse Unterschiede. Viele «Bergler» sind auch – entgegen landläufiger Vorurteile – sehr weltoffen. So besuchte mich von Zeit zu Zeit ein Bewohner von Saanen, um sich zu versichern, dass der Bundesrat über das Weltgeschehen informiert war. Wir neigen manchmal dazu, die Menschen in den Bergen zu unterschätzen (lacht).

Wie schätzen Sie die Rolle der SAB für die Entwicklung der Bergregionen ein?

Ich bin sehr zufrieden mit Organisationen wie der SAB. Weil sie sich im politischen Prozess engagieren und bestimmte Visionen und Werte vertreten. Je mehr Menschen und Organisationen in die Angelegenheiten des Landes involviert sind, desto dynamischer wird das politische Leben in der Schweiz und es widerspiegelt somit den Facettenreichtum unserer Demokratie. Als solche ist die SAB eine Organisation, die ich voll und ganz unterstütze.

1) 15.3228 – Postulat Heinz Brand. Bericht über die Entwicklungsperspektiven des Alpenbogens aufgrund der veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen

Die Frauen in der Schweizer Berglandwirtschaft

Seit jeher wird der bäuerliche Familienbetrieb als Grundlage in der Schweizer Landwirtschaft beschworen. Doch was diese «Familie» bedeutet, blieb lange Zeit unklar: Wer macht da welche Arbeit? In den Landwirtschaftsberichten ist vorwiegend von Produktion die Rede und vom Bauern und Betriebsleiter, doch kaum von den Frauen auf dem Hof. Heute begnügen sich die Bäuerinnen aber immer weniger mit der Rolle der «stillen Hausfrau» und fordern Anerkennung und Mitsprache, selbstbewusst und stolz.

Elisabeth Bäschlin, Geographin/ em. Lektorin Universität Bern

Ohne Frauen geht gar nichts

Die Frauen in der Landwirtschaft sind heute gut ausgebildet, die allermeisten haben einen Berufsabschluss. Schweizweit arbeiten 95% der Partnerinnen von Betriebsleitern auf dem Betrieb mit. Gerade auch auf den Landwirtschaftsbetrieben im Berge-

biet, wo Natur und Gelände einer voll mechanisierten Bearbeitung oft Grenzen setzen, braucht es die Bäuerin als Arbeitskraft, um den Hof zu bewirtschaften. Dabei erhalten nur 15% (2013) einen Lohn aus dem Betrieb. Jedoch hat knapp die Hälfte der Frauen eine ausserbetriebliche

Erwerbsarbeit und trägt so zum Unterhalt von Familie und Betrieb bei; doch noch immer wird dieses Einkommen nicht gesondert erhoben. Viele Bäuerinnen übernehmen auch gesellschaftlich wichtige sozialen Aufgaben: So pflegt jede 12. Frau Eltern, weitere Angehörige oder Nachbarn.



Bäuerinnen sind innovativ: sie bieten Ferien auf dem Bauernhof an, organisieren Events oder bauen die Selbstvermarktung von Produkten auf, an Grosshändlern vorbei. (SBV)

Bäuerinnen sind innovativ

Zahlreiche Bäuerinnen betreiben heute einen eigenen Betriebszweig auf dem Hof und machen sich so selbstständig (2013: 16%). Sie bieten Ferien auf dem Bauernhof an, organisieren Events oder bauen die Selbstvermarktung von Produkten auf, an Grosshändlern vorbei. Oft greifen sie dabei auf Kenntnisse aus ihrem ausserbetrieblichen Beruf zurück. Der direkte Kontakt zu KundInnen ist vielen wichtig: Sie möchten zum Verständnis zwischen Land und Stadt beitragen.

Viele Frauen auf Bauernbetrieben – Tendenz steigend – haben nicht nur ihre Berufsausbildung, sondern machen zudem die Ausbildung zur Bäuerin mit Fachausweis. Diese Ausbildung wird als sehr gut und praxisnah erlebt. Die Frauen lernen neue Ideen und Möglichkeiten kennen, erhalten Anregungen für Lösungen, die auf sie zugeschnitten sind. Besonders geschätzt werden der Austausch mit anderen Bäuerinnen und das soziale Netz, das so entstehen kann.

«Wenn man immer aktiv ist und neue Ideen hat, funktioniert dies mit der Landwirtschaft schon.» Dies ist die Meinung einer meiner Gesprächspartnerinnen.

Wandel

Auch heute noch haben 32% der Partnerinnen von Betriebsleitern weder eine Erwerbsarbeit noch erhalten sie Lohn auf dem Hof oder sind selbständig erwerbend mit einem eigenen Betriebszweig: Sie verfügen somit über kein eigenes Geld. Trotzdem, ein Wandel ist spürbar: Laut Betriebszählung 2013 hatten 71% der Partnerinnen eine eigene AHV gegenüber 30% ihrer Mütter und Schwiegermütter.

Bei Interviews mit Bergbäuerinnen vor 15 Jahren hat sich auch noch



Immer mehr Bäuerinnen besitzen ihren eigenen Landwirtschaftsbetrieb. (LD)

kaum eine Frau als Betriebsleiterin bezeichnet, auch nicht wenn der Mann auswärts arbeitete und die Bäuerin den grössten Teil der Arbeit auf dem Hof machte. Der Chef blieb der Mann!

Heute begegne ich jungen Frauen, die sich selbstverständlich und zielgerichtet auf die Hofübernahme vorbereiten und nicht auf einen Bauern als Ehemann warten. Sie machen die Ausbildung Bäuerin mit Fachausweis mit den entsprechenden Wahlmodulen, um für die Betriebsleitung gerüstet zu sein. Diesen Trend zur zunehmenden Hofübernahme bei jungen Frauen stellt auch die Ausbildungsstätte Inforama fest.

Warum Bäuerin?

Die Frauen schätzen die Arbeit in und mit der Natur für sich und ihre Kinder, die selbständige Arbeit und freie Arbeitseinteilung. Besonders

betont wird immer wieder das Zusammensein zwischen Eltern und Kindern: Es gibt keine Trennung von Familien- und Berufswelt. Dies empfinden die Frauen als Lebensqualität.

Chance der Berglandwirtschaft

Gerade wegen diverser Skandale in der Lebensmittelproduktion wird der Ruf nach hochwertigen Nahrungsmitteln unter ökologischen Produktionsbedingungen und tiergerechter Haltung immer dringender. Dies ist die Chance der kleinräumigen Berglandwirtschaft und der Selbstvermarktung von naturnahen Produkten durch die Bäuerinnen.

Das Beispiel von Susanne Hasler* – Betriebsleiterin

Sie ist in einem Bergdorf aufgewachsen, jedoch in einer nichtbäuerlichen Familie. Büro-Lehre und mehrjährige Praxis als Sachbearbeiterin, Heirat mit einem Informatikspezialisten, Bauernsohn aus dem benachbarten Tal, 3 Kinder; regelmässige Mithilfe auf dem Hof der Schwiegereltern, ein Dreistufen-Betrieb mit Viehzucht und Mast. Da kein Nachfolger vorhanden ist, beschliesst Susanne, den Hof der Schwiegereltern zu übernehmen. Sie macht die Bäuerinnenausbildung mit Fachausweis. Der Mann ist bereit, sie zu unterstützen, will aber weiter auf seinem Beruf arbeiten: Der Hof allein kann die Familie nicht ernähren. Susanne und ihr Mann kaufen den Betrieb den Schwiegereltern ab und sind beide im Grundbuch als Besitzer eingetragen. *Name geändert

Welche Zukunft für Jugendliche in den Berggebieten?

Jugendliche in den Berggebieten sind mit ihrer Region stark verbunden. Dies belegen mehrere Studien¹⁾ der SAB. Bei den Mitgliedern des Jugendforums²⁾ der SAB ist dies nicht anders. Anlässlich eines Treffens im April 2018 äusserten sie ihre Wünsche für die Zukunft und zeigten sich gleichzeitig realistisch.

Vincent Gillioz, SAB, 3001 Bern

«Für mich am wichtigsten ist, in der Natur zu sein, die frische Luft zu spüren, die herrliche Sicht zu geniessen und von den Bergen umgeben zu sein... allerdings ist klar, dass man nicht die gleichen Vorteile wie in der Stadt haben kann.» Diese Einschätzung von Moreno Donato, Präsident des Jugendforums der SAB, fasst den Grundtenor im Gremium recht gut zusammen. Es besteht ein grosser Wille, in der eigenen Region zu bleiben, allerdings hängt die Entscheidung hauptsächlich von den Berufsperspektiven ab. Aus diesem Grund können sich einige Jugendliche schwer vorstellen, in ihrer Herkunftsregion zu leben. «Natürlich möchte ich zu Hause bleiben. Da ich

aber Primarlehrerin werden möchte, wird mein zukünftiger Wohnort zwangsläufig dort sein, wo ich eine Arbeit finde», sagt Nadia Messmer aus der Gemeinde Safiental (GR).

Die Berggebiete wegen ihrer Lebensqualität geschätzt

Was bringt eigentlich die Jugendlichen in den Berggebieten dazu, dort zu bleiben, wo sie aufgewachsen sind? Das Hauptargument, das vorgebracht wird, bezieht sich auf eine gewisse Lebensqualität. Obschon die Jugendlichen sich bewusst sind, dass die Berggebiete nicht alle Möglichkeiten der Städte bieten, schätzen sie die dörfliche Nähe. Für Patrizia Furrer aus Staldenried (VS) ist der

soziale Aspekt ausschlaggebend. «Für mich ist die Nähe zur Familie, zu meinen Freunden entscheidend. Bei Schwierigkeiten können die Personen, die uns nahestehen, ohne weiteres helfen. Ich denke, dass dieser Geist der gegenseitigen Unterstützung für die Bergdörfer typisch ist. Städte sind viel anonym.»

Dienstleistungen müssen verbessert werden

Die grosse Verbundenheit mit den Berggebieten bedeutet keinesfalls, dass die Jugendlichen keine Wünsche haben. So haben sie verschiedene Bereiche besonders hervorgehoben, in denen sie Verbesserungen für wichtig halten. Diese ergeben



Das Jugendforum formuliert Empfehlungen zu Händen der SAB, welche die Interessensvertretung der Berggebiete und der ländlichen Räume auf nationaler Ebene wahrnimmt. (VG)

Die jungen Menschen des Jugendforums sind eng mit ihrer Bergregion verbunden. (VG)



sich entweder aus ihren aktuellen Bedürfnissen oder aus der Projektion ins Erwachsenenleben. Bei den unmittelbaren Bedürfnissen steht eine grössere Auswahl von Freizeitinfrastrukturen wie beispielsweise eine Kletterwand oder ein Skatepark im Vordergrund. Daneben verweisen die Jugendlichen oft auf die Mobilität, im Zusammenhang sowohl mit ihren Hobbies wie auch mit sozialen und beruflichen Tätigkeiten. Neben Verbesserungen des Angebots im öffentlichen Verkehr ist ihnen auch die Qualität des Strassennetzes wichtig. Seline Andenmatten aus Eisten (VS) findet, dass diesbezüglich auch der Aufbau spezifischer Infrastrukturen berücksichtigt werden sollte: «Im vergangenen Winter waren die Strassen wegen zahlreicher Steinschläge und Lawinen blockiert. Sie müssen besser gesichert werden, beispielsweise mit Tunneln an den heikelsten Stellen.»

Bedürfnisse des Erwachsenenalters

Mittelfristig stehen Fragen rund um die Wohnsituation, den Beruf und die Gründung einer Familie im Vordergrund. Dies betrifft beispielsweise die Möglichkeit, eine Wohnung zu einem erschwinglichen Mietpreis zu finden, die Verfügbarkeit einer Krippe

oder den Weiterbestand der Dorfschule. Wegen der zahlreichen Möglichkeiten, die sich aus der Digitalisierung ergeben, erachten die Jugendlichen auch die Qualität der digitalen Infrastruktur als entscheidend. «In den Berggebieten ist die Geschwindigkeit der Internetverbindungen oft etwas langsam», findet Joël Abgottspon aus Stalden (VS). «Für unsere Gemeinde, in der sich mehrere KMU befinden, stellt dies einen grossen Nachteil dar.» Lücken in diesem Bereich könnten einige Jugendliche dazu bewegen, wegzuziehen. So stellt Moreno Donato fest, dass die neuen Möglichkeiten der Heimarbeit und der gemeinsamen Büros (coworking spaces) nur genutzt werden können, wenn eine leistungsfähige digitale Infrastruktur vorhanden ist.

Die Kräfte bündeln und kommunizieren

Im Hinblick auf eine ausgewogene Entwicklung des ganzen Landes sind die Berggebiete, die demografisch eine Minderheit darstellen, stets auf die Anerkennung ihrer Besonderheiten angewiesen. Vor diesem Hintergrund schätzen die Mitglieder des Jugendforums das Engagement der SAB. Nadia Messmer meint dazu: «Die Berggebiete

müssen am gleichen Strang ziehen, um sich Gehör zu verschaffen und ihren Standpunkt gegenüber den Städten zu verteidigen. Wenn man die Frage der Wasserzinsen anspricht, sind sich viele Leute nicht bewusst, dass deren Abschaffung für die Gemeinden, die von ihnen abhängig sind, fatal wäre. Denn diese Abgeltung macht einen grossen Teil ihrer finanziellen Ressourcen aus.» In ähnlicher Weise äussert sich Patrizia Furrer zu einem anderen Thema: «Die Zweitwohnungsinitiative hat allen Stimmberechtigten die Möglichkeit gegeben, sich zu einem Thema zu äussern, das vor allem die Bevölkerung der Berggebiete betrifft.» Diese Aussagen machen deutlich, dass die Kommunikation für die SAB weiterhin eine zentrale Aufgabe darstellt.

1) Jugendliche in den Berggebieten, SAB, Februar 2015 – Brain Drain in der Schweiz, SAB, Juli 2003.

2) Das Jugendforum der SAB wurde zusammen mit dem Label «Jugendfreundliche Bergdörfer» eingerichtet. Die Mitglieder des Gremiums sind insbesondere für die Vergabe des Labels an die Gemeinden verantwortlich.

Visionen für den alpinen Tourismus

Ein Blick in die Geschichte des Tourismus in den Schweizer Bergegebieten zeigt eine Konstante: das Faszinationspotenzial der Gebirgslandschaft, sei es die vom Menschen geprägte und gepflegte Kulturlandschaft oder seien es tatsächliche Naturräume. Diese Konstante macht in Verbindung mit dem materiellen und immateriellen Kulturerbe den Markenkern, das Einzigartige der Schweizer Alpen aus. Da sich die Grundbedürfnisse der Gästegruppen bis heute kaum verändert haben, gilt es daher in Zukunft umso mehr, sich auf die historischen Grundlagen zu besinnen und diese an zukünftige Rahmenbedingungen anzupassen.

Prof. Dr. Thomas Bausch, Hochschule für Angewandte Wissenschaften München, Fakultät für Tourismus

Ein Blick in die Vergangenheit macht einen Teil der Zukunft sichtbar

Unter einer Vision versteht man vereinfacht ein subjektives Bild dessen, wie die Zukunft aussehen könnte. Zwangsläufig erfolgt dieser Blick immer vor dem Hintergrund unseres derzeitigen Wissens und Annahmen, welche Entwicklungen wir erwarten. Doch wer erwartete um 1800 die Erfindung der Eisenbahn oder um 1900 die von Antibiotika und so der einfachen Bekämpfung von Tuberkulose? Wer ahnte 1950 etwas vom Aufstieg Chinas zur zweitgrößten Wirtschaftsmacht und damit verbunden einem riesigen Reisemarkt. Oder schließlich hätte sich in wohl kaum einer Vision im Jahr 1980 etwas von Digitalisierung gefunden. Und dennoch ist der Blick zurück auch wertvoll, indem man sich die Frage stellt: was hat denn trotz all dieser Umwälzungen Bestand? Was wird damit auch in der Zukunft des alpinen Tourismus mit größter Wahrscheinlichkeit eine große Rolle spielen?

Der alpine Tourismus in der Schweiz ist von jeher geprägt durch das Faszinationspotenzial der Gebirgslandschaft, sei es die vom Menschen geprägte und gepflegte Kulturlandschaft oder seien es tatsächliche

Naturräume. Diese Vielfalt an Landschaften und Gebirgsformationen, geprägt durch unterschiedliches Klima und verbundene Bewirtschaftungsweisen bildete von jeher die Grundlage des Tourismus. Ergänzt um örtliche Besonderheiten, die den Gästen unterschiedliche Erlebnisse, Betätigungs- und Erholungsmöglichkeiten bieten, bilden diese Komponenten auch in Zukunft den Kern des Tourismus. Ebenfalls Bestand haben kulturelle Elemente, die die Gäste mit den Schweizer Alpen verbinden und die sich in sehr vielfältiger Form im materiellen wie auch im immateriellen Kulturerbe manifestieren: Architektur, Bahnwesen, Brauchtum oder Lebensmittelhandwerk seien hier beispielhaft genannt. Diese Elemente, die die Schweizer Alpen unverwechselbar machen, die den Markenkern bilden, werden stets Teil der Zukunft sein. Sie sollten daher auch weiterhin bei der touristischen Entwicklung zum Startpunkt der Diskussionen gemacht werden.

Die Erwartungen der Gäste sind im Kern eine Konstante

Auch wenn viele touristische Augen regelmäßig das Ende des traditionellen Tourismus vorhersagten, hat sich der Tourismus- und Freizeitsektor als eher stetig und sich nur

langsam verändernd manifestiert. Vieles, was als Innovation gepriesen wird, ist letztlich eine geringfügige Anpassung unter Nutzung neuer, abseits des Tourismus entstandener Innovationen. Das, was Tourismus ausmacht, hat sich kaum verändert: Menschen wollen für eine beschränkte Zeit den Alltag verlassen, von anderen Menschen angenommen und umsorgt werden und dabei an einem anderen Ort eine schöne Zeit verbringen. Was dabei der Einzelne als schön empfindet, hängt von seinen persönlichen Reismotiven und Präferenzen ab. Doch auch hier zeigt ein Blick auf die Marktforschung, dass sich die zentralen Reismotive der Gästegruppen in den letzten 30 Jahren nur sehr langsam und auch nicht grundsätzlich verschoben haben. Die Gäste sind anspruchsvoller geworden, d.h. sie möchten mit einer Reise mehr Motive als früher gleichzeitig erfüllt sehen. Doch die Hauptmotive sind immer noch dieselben wie früher. Zugleich ist dennoch das Anspruchsniveau an die Infrastruktur, die Beherbergungsbetriebe und die Dienstleitungen mit den Veränderungen im täglichen Leben wie auch durch Reiseerfahrungen in andere Länder oder mit neuen Produkten, wie etwa Club-Kreuzfahrten, gestie-

gen. Auch sind durch die Globalisierung neue Kundengruppen hinzugekommen, etwa der riesige Markt an asiatischen Reisegruppen nach Europa. Doch trotz kontinuierlicher Anpassung der Angebote an veränderte Erwartungen haben sich die grundlegenden Gästewünsche nicht völlig verändert. Vielmehr wurden sie an neue Rahmenbedingungen durch die Gäste adaptiert. Tourismus war, ist und wird auch zukünftig eine «Dienst»-Leistung bleiben, bei der sich Menschen in den Dienst anderer Menschen stellen. Es ist in erster Linie die zwischenmenschliche Interaktion als Instrument der Ermöglichung von Erlebnissen in dem Raum Schweizer Alpen, die die Grundlage der Zufriedenheit und positiver, oft einmaliger Erinnerungen schafft. Technologien und Digitalisierung können Prozesse vereinfachen, verbessern oder auf verschiedenen Plattformen abbilden, doch die Schnittstelle Mensch zu Mensch werden sie nicht ersetzen können. Und selbst wenn dies technisch möglich wäre, werden die Gäste einen Gastgeber immer noch vorziehen. Insofern wird auch in Zukunft die Qualität der Ausbildung im Servicebereich wie auch das echte Interesse an den Wünschen und Be-

dürfnissen der Gäste im alpinen Tourismus ebenso wie insgesamt im Tourismus eine entscheidende Rolle spielen. Um seinen Markenkern Schweizer Alpen glaubwürdig zu präsentieren muss es dem alpinen Tourismus daher auch in Zukunft gelingen, die regionale Bevölkerung für das Geschäftsfeld Tourismus zu gewinnen, um authentisch zu bleiben.

Treiber und ihre Auswirkung auf die Zukunftsvision

Dennoch werden einige Treiber den Tourismus in den kommenden Jahrzehnten zu Veränderungen und Anpassungen zwingen. Für den alpinen Raum sind hierbei der Klimawandel und der demographische Wandel gegenüber vielen anderen Destinationen in ganz besonderer Weise bedeutsam. Zum einen verändert der Klimawandel bereits heute einige der Attraktionen, die früher noch durch Gletscher und lange Schneebedeckungsperioden eine Besonderheit darstellten. Diese Veränderungen werden noch sehr viel dramatischer fortschreiten und die Attraktivität verändern, da der «reason why» eines Tages nur noch auf Photographien und in der Erinnerung existiert. Eindrücklich kann dies etwa schon heute am Rhone-Gletscher beobachtet

werden. Auch die Skiregionen in mittlerer und niedriger Höhe werden ihr Produkt im Winter neu erfinden müssen, da eine Schneesicherheit selbst mit technischen Hilfsmitteln nicht mehr garantiert werden kann. Zudem wird man in Europa wie auch im nationalen Markt Schweiz durch den demographischen Wandel zunehmende Verschiebungen der Nachfrage weg von Wintersport beobachten. Gerade für die kleineren Skigebiete sind diese nicht durch Wachstum in den internationalen Märkten zu kompensieren. Insofern werden gerade diejenigen alpinen Regionen eine Zukunft im Tourismus haben, die die Herausforderungen der durch die Treiber unvermeidlichen Veränderungen gedanklich vorwegnehmen und ihre Angebote anpassen. Solche, die die Anpassung vom Markenkern der Schweiz und ihres Standortes ausgehend denken, Natur- und Kulturraum in Verbindung mit hochwertigen Dienstleistungen und authentischer Gastfreundschaft verknüpfen, werden auch in Zukunft dankbare Gäste garantiert sein.

Der Wandel der Landschaften, verbunden mit dem Klimawandel, stellt eine der grössten Herausforderungen des alpinen Tourismus dar. (Gletsch)



Veysonnaz – Jugend, unsere Zukunft!

«Veysonnaz, dieses perfekte Dorf auf dem Hügel, dessen Feuer am Abend, von der Ebene aus gesehen, mit den Sternen verschmelzen». So hat der Walliser Schriftsteller Maurice Zermatten vor mehr als 60 Jahren das Bergdorf beschrieben. Dieses idyllische Bild könnte angesichts der Lage von Veysonnaz, weit über der Rhône-Ebene, auch heute noch zutreffen, aber die Gemeinde hat sich seither stark gewandelt.

Patrick Lathion, Gemeindepräsident von Veysonnaz

Bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts lebten die Einwohner von Veysonnaz hauptsächlich von einer einfachen Berglandwirtschaft, ein kleines Zusatzeinkommen konnte aus dem Handel mit Erdbeeren und Himbeeren erwirtschaftet werden. Das Leben war hart, und die Steuereinnahmen der Gemeinde gehörten zu den niedrigsten im französischsprachigen Wallis.

In den frühen 1960er Jahren begann mit dem Bau der Seilbahn Veysonnaz-Thyon und der Gründung der Société de développement ein star-

kes touristisches Wachstum. Nach und nach wurde das touristische Angebot ausgebaut und hat heute 5000 Betten erreicht. Das Skigebiet «4 Vallées» hat einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht und sichert Winter für Winter eine grosse, touristische Nachfrage. Im gleichen Zeitraum hat sich unsere Bevölkerung fast verdoppelt, von 365 im Jahr 1960 auf heute mehr als 600. Deutlich verbessert hat sich auch unser Selbstfinanzierungsgrad mit einem Jahresdurchschnitt von CHF 600'000.

Aber diese positive Entwicklung verliert an Schwung und es gibt einige Hinweise die nachdenklich stimmen:

- Die Übernachtungszahlen sind seit den letzten zehn Jahren rückläufig.
- Die Tourismuswirtschaft ist wenig diversifiziert und lebt vor allem vom Winter.
- Die Steuereinnahmen reichen nicht aus, um sicherzustellen, dass wir unabhängig alle notwendigen Investitionen in Infrastruktur und Dienstleistungen tätigen können.



Die Gemeinde Veysonnaz hat im Jahr 2017 das SAB-Label «jugendfreundliche Bergdörfer» erhalten. (© Veysonnaz Tourisme)



Veysonnaz organisiert verschiedene Anlässe zugunsten der Jugend. (Association de la Jeunesse Barlokette)

Veysonnaz steht an einem Scheideweg, und wir müssen innovativ und proaktiv sein, um unserer Gemeinde für die Zukunft fit zu machen. Der Gemeinderat von Veysonnaz hat keine Wunderrezepte auf Lager, arbeitet aber täglich daran, mit gezielten Massnahmen die Standortattraktivität zu verbessern, neue Einwohner zu gewinnen und Jugendlichen im Ort eine Perspektive zu bieten.

In diesem Sinne ermöglichte uns der Bau einer Krippe im Jahr 2013, junge Familien für Veysonnaz zu gewinnen oder im Dorf zu halten. Eine Gemeinde ohne Willkommenskultur entspricht eindeutig nicht mehr den Erwartungen der heutigen Generation.

Gleichzeitig engagiert sich die Gemeinde im Immobiliensektor und verkauft Bauland zu erschwinglichen Preisen an Familien, die sich dauerhaft hier niederlassen wollen. Auch der Bau von günstigen Mietwohnungen wird diskutiert und verfolgt das gleiche Ziel.

Jetzt wollen wir aber über die Jugend von Veysonnaz sprechen. Sie ist der Lebensnerv für unsere Gemeinde, und wir tun alles, um sicherzustellen, dass Jugendliche in unserer Gemeinde ein gutes Angebot an Dienstleistungen vorfinden.

So wurde auf Anregung des Gemeinderates bereits vor einigen Jahren eine Arbeitsgruppe gebildet, die dafür zuständig ist für Jugendliche gute Rahmenbedingungen zu schaffen.

Einige konkrete Beispiele:

- Eine Internetplattform ermöglicht es unseren Jugendlichen, ihre Dienste für kleine Jobs (Kinderbetreuung, verschiedene kleine Wartungsarbeiten, Schneeräumung, etc...) anzubieten oder sich über Stellenangebote und Ausbildungsplätze bei lokalen Unternehmen zu informieren.
- Die Gemeinde leistet eine einmalige Wohngeldförderung von CHF 300 für 18–25-jährige Ortsansässige, die einen neuen Mietvertrag abschliessen.
- Das Kinderfestival «Place aux Môme» findet immer Ende Sommer statt und zieht von Jahr zu Jahr immer mehr Familien an.

Diese sehr konkreten Massnahmen haben uns dabei geholfen, die Lebensqualität zu erhöhen und ein positives Bild unserer Gemeinde zu vermitteln. So haben wir im Jahr 2017 das SAB-Label «jugendfreundliche Bergdörfer» erhalten.

Dieser Etappensieg darf uns nicht vergessen lassen, dass nichts als

selbstverständlich angesehen werden darf. Veysonnaz muss sich, wie die meisten Berggemeinden, ständig neu erfinden, anpassen und hinterfragen. Wir müssen einerseits in der Lage sein, unsere Werte zu kommunizieren – die Qualität unserer Umwelt, die Sommerfrische, die immer mehr gefragt ist, Sicherheit und erschwingliche Immobilienpreise, die Nähe zur Stadt Sion und vieles mehr. Andererseits müssen die Dienstleistungen weiter verbessert werden, damit meine ich z.B. die Förderung von Mobilitätsangeboten mit der Rhône-Ebene, die Bündelung der Kräfte zur Schaffung eines starken Reisezieles durch die Diversifizierung unseres touristischen Angebots und unseres Unterkunftsangebots usw. ...

Und das Wichtigste ist zweifellos, zu wissen, wie wir bei der jungen Generation die Liebe und die Verbundenheit zu den Bergen wecken und stärken können.

Die Grundversorgung der Zukunft gestalten

Die Grundversorgung ist eine wichtige Grundlage für die Entwicklung der Berggebiete und ländlichen Räume. Die Schweiz verfügt in diesem Bereich über eine im internationalen Vergleich hervorragende Gesetzgebung. Diese darf keinesfalls abgeschwächt oder an EU-Recht angepasst werden. Wichtig ist aber auch, dass auf regionaler Ebene die Synergiepotenziale ausgeschöpft werden.

Thomas Egger, SAB, Seilerstrasse 4, 3001 Bern

Gerade in den Berggebieten und ländlichen Räumen kommt der Grundversorgung eine besondere Bedeutung zu. Die Minimalstandards der Grundversorgung sind gesetzlich geregelt. Doch die Grundversorgung unterliegt auch einem steten Wandel. Treiber sind beispielsweise die Digitalisierung und geändertes Kundenverhalten. Briefe werden zunehmend durch Mails ersetzt, Güter des täglichen Bedarfs werden online bestellt usw. Die zunehmende Digitalisierung hat die Ansprüche und Möglichkeiten rasant verändert. Die Kehrseite der Medaille liegt im Abbau herkömmlicher Leistungen wie z.B. Bankschalter, Poststellen und Dorfläden. Die

Gemeinden reagieren auf derartige Schliessungen zu Recht mit Protest. Doch die Schliessungen sind letztlich Folge einer Entwicklung, die wir als KonsumentInnen selber mitbeeinflussen. Wer die Einkäufe im nächstgelegenen Einkaufszentrum erledigt, darf sich nicht über die Schliessung «seines» Dorfladens wundern. Wie sehen vor diesem Hintergrund die Zukunftsperspektiven für die Grundversorgung in der Schweiz aus?

Rechtliche Rahmenbedingungen keinesfalls an EU anpassen

Die Schweiz verfügt im internationalen Vergleich über sehr gute rechtliche Rahmenbedingungen für die

Grundversorgung. Diese dürfen auf keinen Fall abgeschwächt werden. Im Gegenteil. Das Beispiel der neuen Erreichbarkeitsvorgaben bei der postalischen Grundversorgung zeigt, dass die Grundversorgungsbestimmungen punktuell sogar noch verschärft werden müssen. Abgelehnt werden müssen demgegenüber Angriffe auf die Grundversorgung, wie sie immer wieder von Liberalisierungsturbos lanciert werden. Ein anderes Ungemach könnte von einer weitergehenden Übernahme von EU-Recht drohen. Die Grundversorgungsbestimmungen sind in der EU bei weitem nicht so gut ausgestaltet wie in der Schweiz. Die Schweiz tut also gut daran, bei



Um eine qualitative hochwertige Grundversorgung zu gewährleisten, ist es wichtig, eine Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Partnern zu entwickeln.

(Lugnez – SAB)

Im Bereich der Grundversorgung muss die Schweiz keinesfalls die rechtlichen Rahmenbedingungen der EU aufgreifen. (Swissgrid)



einer allfälligen Weiterentwicklung der bilateralen Abkommen die Grundversorgung auszuklammern. Dies gilt auch für das aktuell zur Diskussion stehende institutionelle Rahmenabkommen. Ein Streitpunkt beim Rahmenabkommen betrifft die EU-Regeln über staatliche Beihilfen. Diese Beihilfenregelung ist weniger eine klar umrissene gesetzliche Bestimmung als vielmehr eine Praxis, welche durch die EU-Kommission und den EU-Gerichtshof im Verlaufe der Jahre immer restriktiver ausgelegt und weiter verschärft wurde. Die Schweiz darf diese Beihilfenregelungen auf keinen Fall und schon gar nicht rückwirkend übernehmen. Sonst wären z.B. staatliche Garantien für Kantonalbanken und viele weitere Unterstützungsmassnahmen der öffentlichen Hand plötzlich nicht mehr möglich.

Proaktives Handeln in den Regionen

Die Diskussionen rund um die Grundversorgung werden leider von einem ausgeprägten Silodenken bestimmt. Wird die Post im Dorf geschlossen, so sucht man im selben Dorf einen Ersatz für die Poststelle. Wird der Dorfladen geschlossen, so sucht man im selben Dorf verzweifelt nach einer Ersatzlösung. Nur äusserst selten werden Lösungen Bereichs- und Gemeindeübergreifend

gesucht. Doch genau hier würde ein grosses Potenzial liegen. Durch eine Zusammenarbeit über die Gemeindegrenzen hinweg könnten neue Lösungen angestrebt werden. Eventuell macht ein Dorfladen in einer Gemeinde wirklich keinen Sinn mehr. Dafür könnte er in der Nachbargemeinde besser eingerichtet und langfristig betrieben werden. Im Gegenzug könnte in der Ursprungsgemeinde das Gemeindebüro oder die Dorfapotheke aufgewertet werden. Gerade die Digitalisierung kann hier durchaus unterstützend wirken. Derartige gemeindeübergreifende und sektorübergreifende Ansätze ermöglichen neue Lösungen, die sonst im Alleingang nicht möglich sind. Sie erfordern aber ein proaktives Handeln in funktionalen Räumen wie dem Saftental, Lötschental oder Vallée de Joux.

Dialog statt Konfrontation

Im Rahmen des alpenweiten Kooperationsprojektes INTESI hat die SAB zusammen mit Partnern aus dem gesamten Alpenraum genau diesen Ansatz getestet und weiter entwickelt. Es geht in einer Region darum, die bestehenden Grundversorgungsleistungen zu erfassen, die Bevölkerungsentwicklung (Nachfrage) für die kommenden Jahre abzuschätzen und im Dialog mit der Bevölkerung eine geeignete Strategie

für die Grundversorgung in der Region zu erarbeiten. Dieses prozessorientierte Vorgehen ist durchaus erfolgsversprechend und verleiht der Diskussion um die Grundversorgung einen anderen Anstrich. Wenn Kantone und Gemeinden selber mit konkreten Lösungsansätzen auf die Versorgungsanbieter zugehen, entsteht ein positiver Dialog. Erfahrungen zeigen, dass die Dienstleistungsanbieter sehr offen sind für solche proaktiven Lösungsvorschläge. Gerade in kleinen Bergdörfern sind jedoch leider kaum Ressourcen verfügbar, um sich vertieft Gedanken über neue Lösungsansätze zu machen, geschweige denn, diese umzusetzen. Mit einer Motion hatte der Autor dieses Artikels deshalb im Jahr 2017 gefordert, dass der Bund solche Bestrebungen subsidiär unterstützen solle. Es zeichnet sich ab, dass dies mit der nächsten Generation der Modellvorhaben Raumentwicklung möglich wird. Damit wäre ein wichtiger Schritt in Richtung zukunftsorientierter Weiterentwicklung der Grundversorgung getan.

Die Rolle der Technischen Abteilung der SAB bei der Entwicklung der Berggebiete

Die Technische Abteilung der SAB (TA-SAB) ist die Dachorganisation der Genossenschaften für ländliches Bauen, berät die Bergbevölkerung, insbesondere die Berglandwirtschaft in bautechnischen Fragen und koordiniert Arbeitseinsätze von Freiwilligen zur Unterstützung von Projektträgern im Berggebiet.

Heinz Aebersold, stv.-Direktor und Leiter der TA-SAB

Die Entwicklung der Genossenschaften für ländliches Bauen (GLB)

Die Idee zur Gründung von Selbsthilfeorganisationen für landwirtschaftliches Bauen fällt in die Zeit zu Beginn der sechziger Jahre. Viele Wohnhäuser in ländlichen Gebieten, insbesondere in der Berglandwirtschaft, entbehrten jeglichen Wohnkomforts. Zahlreiche kleine Ställe liessen keine vernünftige Arbeitsweise und Mechanisierung zu. Es fehlte die Erschliessung durch Wege, Wasser und Strom. Etliche Kleinbetriebe erwirtschafteten ungenügende Einkommen, was zu einem grossen Nachholbedarf bei der Erneuerung der Gebäude führte. Das Anziehen der Konjunktur brachte höhere Baukosten mit sich, die ein Bergbauer trotz

namhafter Beiträge seitens der öffentlichen Hand kaum mehr finanzieren konnte. Der Ruf nach Selbsthilfemassnahmen wurde unüberhörbar. Die SAB hat diese Herausforderung angenommen und Mittel und Wege zur Lösung gesucht und in Form der Idee «Baugenossenschaft» (Bauen mit genossenschaftlicher Selbsthilfe) auch gefunden.

Mit Kursen zur Erlernung des praktischen Bauhandwerks an einfachen Bauobjekten wurde begonnen. Es zeigte sich aber bald, dass es für einen nachhaltigen Erfolg auch verlässliche Strukturen braucht. Nach bewährtem Vorbild wurde die Genossenschaftsform gewählt. Die SAB erarbeitete die Grundlagen wie die Bereiche Beratung, Information, sorgte für einen genügenden Versi-

cherungsschutz und übernahm damit die Rolle als Dachorganisation der Baugenossenschaften.

Die Zielsetzungen der Baugenossenschaften sind bis heute aktuell geblieben:

- Senken der Baukosten.
- Fördern und unterstützen bei der Erbringung von Eigenleistungen.
- Schaffen von Arbeitsplätzen bzw. Zuerwerbsmöglichkeiten für kleinere Betriebe im ländlichen Raum.

Wie haben sich die GLB's entwickelt?

Wie so oft, wenn Neues entsteht, wurden auch die ersten GLB's zuerst belächelt, später bekämpft (insbesondere vom Baugewerbe!) und dann in vielen Regionen der Schweiz kopiert. So entstanden in der Pionierzeit der



Die Technische Abteilung der SAB koordiniert Arbeitseinsätze von Freiwilligen zur Unterstützung von Projektträgern im Berggebiet. (bergversetzer)

Junge Menschen, die sich für die Berggebiete engagieren. (bergversetzer)



60er-Jahre und dann bis 1980 insgesamt 65 Genossenschaften. Anfänglich wurden diese Genossenschaften fast ausschliesslich von Laien geführt und auch die Bauhandwerker hatten ihr Wissen praktisch nur in Kursen erworben. Es galt nach wie vor grundsätzlich das Prinzip «Umwärche», das sich gegenseitig helfen bei Bauarbeiten. Erst mit der Zeit traten professionell ausgebildete Handwerker in die Baugenossenschaften ein und auch die Infrastrukturen wurden modernisiert. Es entstanden Magazine, später Werkhöfe und in die Ausbildung der Leute wurde konsequent investiert. Die rasch fortschreitende Entwicklung erforderte zwingend eine Professionalisierung der Baugenossenschaften auf allen Stufen. Heute sind selbst die ehemaligen Vorstandsmitglieder (der Genossenschaft) zu Verwaltungsräten «mutiert». Die zunehmende Ausrichtung auf den Markt auch ausserhalb von reinen Stallbauten erforderte nochmals eine Steigerung in der Professionalität sowohl in der strategischen Führung als auch im operationellen Bereich der Leistungserbringung. Nicht alle Baugenossenschaften vermochten mit dieser Entwicklung Schritt zu halten.

Stand heute

Von den anfänglich 65 gegründeten Baugenossenschaften ist heute knapp die Hälfte aktiv. Die übrigen haben im Laufe der Zeit mit Nachbargenossenschaften fusioniert, einige wurden auch aufgelöst. Heute zählen die Baugenossenschaften in der Schweiz über 22'000 Mitglieder und erreichen einen Umsatz von gut 180 Mio. Franken. Über 700 ständige Mitarbeiter und gegen 300 Teilzeitarbeitende finden in einer GLB einen qualifizierten Arbeitsplatz in ihrer Region und über 150 Lernende eine interessante Lehrstelle in einem modernen und professionellen Unternehmen, welches seinen Mitgliedern gehört und als Genossenschaft typisch schweizerisch aufgestellt ist.

Und morgen?

Mit ihren Mitgliedern verfügen die GLB über ein grosses Potential und einen treuen Kundenstamm. Dieser ist zu pflegen und auszubauen und die angebotenen Dienstleistungen sind konsequent auf die Nachfrage des Marktes auszurichten. Die heute aktiven GLB haben gute Voraussetzungen, um künftige Anforderungen zu meistern. Stete Investitionen (nicht nur Geld, sondern auch Geist) zur

Verbesserung des Angebots sind notwendig. Es gibt noch viel zu tun; packen wir es an!

Rolle der TA-SAB heute

Die Technische Abteilung der SAB ist die Dachorganisation der GLB und bietet diesen eine breite Palette von Dienstleistungen an. Die TA organisiert Weiterbildungskurse mit technischem Inhalt für Fachspezialisten, aber auch Kurse zur Ausbildung von Staplerfahrer und Kranführer, für die Beherrschung einschlägiger PC-Software oder auch wieder mal ein Kurs für Verwaltungsräte zur korrekten Führung und Steuerung ihrer KMU's der GLB.

Weitere Angebote der TA-SAB

Die TA-SAB bietet eine breite Palette von weiteren Dienstleistungen an, darunter Bau- und Energieberatungen und koordiniert Freiwilligeneinsätze im Berggebiet. In der MON-TAGNA wurde und wird immer wieder darüber berichtet. Mehr findet sich unter www.sab.ch/ta-sabbergversetzer.html.

75 Jahre SAB

Bilanz und Blick in die Zukunft

Im Jahr 2018 durfte die SAB ihr 75-jähriges Jubiläum feiern. Zum Abschluss dieses Jubiläumsjahres ist es Zeit für eine Bilanz und einen Blick in die Zukunft.

Thomas Egger, Nationalrat und Direktor der SAB, Seilerstrasse 4, 3001 Bern

Das letzte Jubiläum, welches die SAB feierte, war das 50-jährige. Umso mehr sollte der Fokus auf den 75 Jahren liegen. Das Jubiläumsjahr wurde denn auch schon zwei Jahre zuvor vorbereitet. Mit den Aktivitäten zum Jubiläum sollten im Wesentlichen zwei Ziele verfolgt werden:

1. die Bevölkerung auf die Anliegen der Berggebiete aufmerksam machen und
2. den Mitgliedern den Dank aussprechen für ihre Treue und aufzeigen, warum es die SAB weiterhin braucht.

Zahlreiche Aktivitäten

Entsprechend wurden Aktivitäten konzipiert, die einerseits nach Ausen andererseits auch nach Innen wirken sollten.

Hier der stichwortartige Überblick:

- Pressekonferenz am 2. März 2018 in Bern.
- Artikelreihe zu 75 Jahren SAB in der Montagna und Sondernummer.
- Realisierung von Filmporträts mit Personen aus dem Berggebiet.
- Wettbewerb über die SAB.
- Sondersendung des Schweizer Fernsehens am 1. August 2018 zum Nationalfeiertag.
- Sonderausgabe des Berggebietes in Zahlen 2018 mit einem statistischen Rückblick auf 75 Jahre Berggebietsentwicklung.
- Generalversammlung vom 30. August 2018 in Bern und Berggebiets-event vom 31. August 2018 auf dem Bundesplatz zusammen mit dem Netzwerk Schweizer Pärke und den UNESCO-Gebieten.

- Verleihung des Prix montagne am 5. September zusammen mit der Schweizer Berghilfe.
- Durchführung von drei dezentralen Tagungen im Herbst.
- Präsentation der Ergebnisse der drei Tagungen am 11. Dezember 2018, dem internationalen Tag der Berge, im alpinen Museum in Bern.

Was bleibt?

Das Ziel, der Bevölkerung die Anliegen der Berggebiete näher zu bringen, konnte erreicht werden. Ein besonderer Höhepunkt war in dieser Beziehung die Sondersendung des Schweizer Fernsehens zum Nationalfeiertag. In der Sendung kamen neben der Präsidentin der SAB verschiedenste Menschen aus dem Berggebiet zu Wort. Die Sendung



Die Präsidentin der SAB während der Sondersendung des Schweizer Fernsehens am 1. August 2018. (SRF)

Die SAB hat verschiedene Porträts von Menschen gedreht, welche an die Zukunft der Berggebiete glauben. (SAB - Christine Clausen, Gemeindepräsidentin Ernen)



zeigte somit auf eindrückliche Weise die Vielfalt und den Innovationscharakter der Berggebiete auf. Dies war auch ein Ziel der Filmporträts, welche die SAB selber realisiert und über die sozialen Medien (Facebook, Twitter) verbreitet hat. Diese Porträts zeigen ein Bild von Menschen, welche an die Zukunft der Berggebiete als Lebens- und Wirtschaftsraum glauben. Der Berggebietsevent auf dem Bundesplatz war eine ideale Gelegenheit, um diese Vielfalt der Berggebiete auch dem städtischen Publikum näher zu bringen. Die zahlreichen Besucher konnten regionale Produkte geniessen und einen Einblick in Kultur und Brauchtum der Berggebiete werfen. Demgegenüber war die Jubiläums-Generalversammlung in Bern eher ein Moment der Feier unter und mit den Mitgliedern. Sowohl bei der GV als auch beim Berggebietsevent wurde der Schlusspunkt mit Jugendlichen gesetzt. Bei der GV war es der Abschluss durch das Referat des Vorsitzenden des SAB-Jugendforums und die Vergabe des Labels Jugendfreundliche Bergdörfer. Beim Berggebietsevent war es der Abschluss mit der Mundartgruppe «Troubas Kater», die ein eher junges Publikum anzog. Die SAB signalisierte damit, dass sie weiterhin Perspektiven für die Jugendlichen im Berggebiet schaffen will.

Themenschwerpunkte für die Zukunft gesetzt

Für die SAB selber war das Jubiläumsjahr die Gelegenheit, die Geschichte der SAB wieder einmal aufzuarbeiten. Dazu dienen insbesondere die Sondernummer der Montagna und die Spezialausgabe des Berggebietes in Zahlen. Mit den drei dezentralen Tagungen zu den Themen Wassermanagement, Ernährungssysteme und Mobilität hat die SAB zudem drei Themen ausgewählt, die auch für die Zukunft Schwerpunkte bilden sollen. Alle drei Themen haben eine langfristige Perspektive, einen klaren Bezug Stadt – Land sowie eine internationale Dimension. Und alle drei Themen erfordern nicht nur politische Reaktionen sondern auch Handlungen auf der regionalen Ebene. Diese Schwerpunktthemen sollen aber auf keinen Fall andere wichtige Themen verdrängen oder ersetzen.

Aktualisierung der Vision der SAB

Mit dem Jubiläumsjahr wurde auch ein Prozess für die Zukunft der SAB gestartet. Die aktuelle Vision der SAB zur Zukunft der Berggebiete stammt aus dem Jahr 2008 und muss aktualisiert werden. Zudem tauchen immer wieder Fragen auf über den Namen der SAB. Ist «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete» nicht zu

schwerfällig? Wie ist es in den anderen Landessprachen? Warum kommen die ländlichen Räume im Namen nicht vor? Oder sollte sich die SAB gar wieder ausschliesslich auf die Berggebiete beschränken? Und wie ist es mit dem Logo? Ist es noch aktuell oder veraltet? Für all diese Fragen wurde Ende 2018 eine online-Umfrage durchgeführt. Die Fragen werden im Januar 2019 mit dem Rat der Berggebiete diskutiert. Ziel ist es, an der GV 2019 eine neue Vision für die Berggebiete zu präsentieren und allenfalls einen Namenswechsel zu vollziehen. Somit war das Jubiläumsjahr nicht nur Gelegenheit für einen Blick zurück auf das Erreichte sondern wird auch längerfristig Wirkung entfalten.

Impressionen über das SAB-Jubiläum

Impressions du jubilé du SAB

Impressioni del giubileo del SAB



Pressekonferenz zur Ankündigung des SAB-Jubiläums.

Conférence de presse annonçant les 75 ans du SAB. (Alpines Museum der Schweiz/VG)



Nicole Niquille, erste Bergführerin der Schweiz, mit Christine Bulliard-Marbach, Präsidentin der SAB, bei der Eröffnungsfeier unseres 75-jährigen Jubiläums.

Nicole Niquille, première femme à être devenue guide de montagne, en compagnie de la présidente du SAB, lors du lancement de nos 75 ans. (VG/SAB)

Gewinnerin des Prix Montagne 2018 – La Conditoria aus Sedrun – mit Christine Bulliard-Marbach, Präsidentin der SAB, Bernhard Russi, Präsident der Jury und Willy Gehriger, Präsident der Schweizer Berghilfe (rechts aussen).

Le vainqueur du Prix Montagne 2018, avec, tout à droite, Christine Bulliard-Marbach, présidente du SAB, Bernhard Russi, président du Jury et Willy Gehriger, président de l'Aide Suisse aux Montagnards. (Berghilfe)





Der Bundespräsident Alain Berset während der 75. SAB Generalversammlung.

Alain Berset, président de la Confédération, lors de la 75^{ème} assemblée générale du SAB. (VG/SAB)



Das Berggebietsevent mit dem 4. Nationalen Pärke-Markt – ein Volksfest zum Anlass des 75-jährigen Jubiläums der SAB.

La Journée des régions de montagnes – avec les parcs suisses – à l'occasion des 75 ans du SAB. (Janosch Hugli, © Netzwerk Schweizer Pärke)



Der Stand der SAB zog viele Besucher an.

Le stand du SAB a attiré de nombreuses personnes. (Janosch Hugli, © Netzwerk Schweizer Pärke)



Das Berggebietsevent - mit der 20-köpfigen Alphornbläsergruppe Oberaargau.

La Journée des régions de montagnes - avec une formation de cors des Alpes d'Oberaargau. (Janosch Hugj, © Netzwerk Schweizer Pärke)



Trachtengruppe «Arc-en-Ciel» aus Evolène (VS).

Le groupe folklorique « Arc-en-Ciel » d'Evolène. (SAB)

Podiumsdiskussion bei einer der drei dezentralen Veranstaltungen, welche die SAB organisiert hat. In Chur wurde das Thema Wassermanagement behandelt.

Table ronde organisée par le SAB lors de l'une des trois rencontres décentralisées. Celle de Coire portait sur la gestion des l'eau. (SAB)





Die Berner Mundart Band Troubas Kater hatte beim Publikum einen grossen Erfolg.
Le groupe bernois Troubas Kater a rencontré un joli succès auprès du public. (SAB)



Von der SAB organisierte Veranstaltung in Altdorf zum Thema «Nachhaltige Ernährungssysteme und Wertschöpfungsketten».

Rencontre organisée à Altdorf par le SAB sur le thème des chaînes de valeur agricoles. (SAB)

Das Ende des Jubiläums der SAB wurde am Internationalen Tag der Berge gefeiert.

La fin du jubilé du SAB a été célébrée à l'occasion de la Journée internationale de la montagne. (VG/Alpines Museum der Schweiz)

